



»Die guten Seiten der Zukunft«

33. Folge

Hans Carl von Carlowitz (1645-1714) – Pionier der Nachhaltigkeit
Ein fiktives Gespräch

Ein Interview von und mit Joachim Hamberger

Anmoderation Manuel Schneider

Hallo zusammen – willkommen zu einer weiteren Folge unseres oekom podcast. Am Mikrofon ist Manuel Schneider.

Wenn von »Nachhaltigkeit« die Rede ist (und dieser Begriff ist ja in aller Munde mittlerweile), dann ist unser Blick meist gerichtet auf Zukunft: auf eine ökologisch, sozial wie auch ökonomisch tragfähige, dauerhafte Entwicklung unserer Gesellschaft – auf eine *Zukunft mit Zukunft* sozusagen. Doch das Nachdenken über Nachhaltigkeit hat eine lange Geschichte – auch der Begriff selbst.

Deshalb wollen wir heute eine kleine Zeitreise unternehmen, oder besser gesagt, einen Zeitsprung. Zu Gast in unserem Studio ist – wie durch ein Wunder – der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz. 1645, drei Jahre vor dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs geboren, auf Burg Rabenstein bei Chemnitz. Carlowitz gehörte zum kursächsischen Uradel; seine Familie war über viele Generationen verantwortlich für die Verwaltung und Bewirtschaftung der Wälder im sächsischen Erzgebirge.

1677 wurde Hans Carl von Carlowitz nach ausgiebigen Bildungsreisen durch ganz Europa zum Vize-Berghauptmann am Oberbergamt in Freiberg ernannt, dessen Leitung er später übernahm. Zuständig war er vor allem für die Holzversorgung des kursächsischen Berg- und Hüttenwesens – zu einer Zeit, als in ganz Europa eine dramatische Holznot herrschte. Die Wälder wurden geplündert, Holz war eine begehrte Ressource: als Baumaterial, auch unter Tage im Bergbau, als Brennstoff natürlich, in den Häusern, aber vor allem für die Eisenverhüttung. Die Wälder waren zu dieser Zeit das Menetekel

eines zügellosen Umgangs mit den Schätzen der Natur – durchaus vergleichbar mit der gegenwärtigen Situation, nur das Ausmaß ist heute viel größer, nämlich global.

Fragen einer, wie wir heute sagen würden, »nachhaltigen« Bewirtschaftung der Wälder und Holzressourcen wurden jedenfalls bereits damals immer drängender.

Ihnen widmete Carl von Carlowitz sein bedeutendes Alterswerk, das vor gut 300 Jahren, 1713, ein Jahr vor seinem Tod in der damals üblich barocken Form und Sprache erschienen ist. *Sylvicultura oeconomica – oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, so lautet der Haupttitel dieses Grundlagenwerkes. In ihm war auch erstmals von einer, wie es hieß, »nachhaltenden Nutzung« der Wälder die Rede. Gemeint ist die Warnung an seine Zeitgenossen, nie mehr Holz zu konsumieren, als »der Waldraum zu zeugen und zu tragen vermag«. Der Mensch müsse, wie Carlowitz mahnt, »mit ihr [der Natur] agieren« und nicht »wider die Natur handeln«. In seiner barocken Sprache rief der sächsische Oberberghauptmann zur Verantwortung auf für die, wie er schrieb, »armen Unterthanen und die liebe Posterität«, also für die ärmere Bevölkerung und die nachfolgenden Generationen, die liebe Posterität.

Carlowitz gilt mit seinem Buch nicht nur als Impulsgeber für die forstliche Nachhaltigkeit; vielmehr wird diese zum Paradigma für das generelle Verständnis von Nachhaltigkeit auch jenseits der Wälder: nicht mehr zu verbrauchen, als die Natur regeneriert, in Verantwortung für die lebenden und die nachfolgenden Generationen eine Balance zu finden zwischen dem Nützen und Schützen der Natur. Sein Buch gilt als „Geburtsurkunde der Nachhaltigkeit“, so der bekannte Publizist und Carlowitz-Kenner Ulrich Grober.

Die *Sylvicultura oeconomica* wurde 2013, zum 300-jährigen Erscheinen des Buches, von Münchner oekom verlag neu herausgegeben, ediert und kommentiert von dem Forstwissenschaftler Joachim Hamberger. Eine zweite, aktualisierte Auflage erschien dieser Tage.

Da der Text in seiner barocken Sprache für uns Heutige schwer nachvollziehbar ist, zuweilen arg umständlich und weitschweifend erscheint, haben wir versucht, in einem fiktiven Gespräch mit Carl von Carlowitz die zentralen Aussagen seines Buches, aber auch die biographischen Hintergründe dieses Jahrhundertwerks herauszuarbeiten. In die Rolle des sächsischen Oberberghauptmanns Carlowitz ist der Schauspieler Markus Bölling geschlüpft. Die Fragen und Antworten stammen von dem Carlowitz-Fachmann Joachim Hamberger.

+++++

Fiktives Gespräch von Joachim Hamberger mit Hans Carl von Carlowitz¹

Herr von Carlowitz, Ihr Buch ist nach über 300 Jahren im oekom Verlag neu aufgelegt worden. Freuen Sie sich darüber?

Ja, das freut mich natürlich, dass der oekom verlag das Buch neu aufgelegt hat. Damals hat der Leipziger Verleger Johann Friedrich Braun das Buch gemacht. Gute Arbeit, aber große Hektik die Monate davor. Auch die Leute vom oekom verlag haben die letzten Monate schwer geschuftet. Genau wie bei mir damals.

Hat Ihr Buch, immerhin ist es ja schon 300 Jahre alt, den Menschen auch noch heute etwas zu sagen?

Das müssen Sie wissen, das kann ich nicht beurteilen. Ich komme aus einer anderen Zeit und habe das Buch für meine Zeit geschrieben.

Ihr Buch trägt den Titel »Sylvicultura oeconomica«. Das ist Lateinisch und man kann es etwa übersetzen mit »wirtschaftlicher Waldbau«. Ist es denn ein forstliches Fachbuch?

Nu, ja, das mit dem lateinischen Titel habe ich ja vor allem gemacht, weil es in meiner Zeit für ein kluges Buch dazugehörte, einen lateinischen Titel zu haben. Mir selbst ist »Die wilde Baumzucht« lieber. Das ist deutsch, das versteht jeder und es sagt auch genau das, wozu ich mit dem Buch auffordere: nämlich wilde Bäume nachzuziehen. Es ist klar ein Fachbuch. Es wird genau beschrieben, wie das mit der Baumzucht geht, wie man an den Samen kommt, wie man den Boden vorbereitet, wie man aussät, wie und wann man das Unkraut beseitigt und so weiter.

Sie schreiben aber auch, dass das Land ganz entwaldet ist, dass eine Holznot droht. Man spürt förmlich Ihre Empörung über die Zustände. Ist es also nicht auch ein politisches Buch?

Politisches Buch? Ach du meine Güte. Eine typische Frage aus einem völlig anderen Jahrhundert. So kann man das zu meiner Zeit nicht sehen. Natürlich habe ich mich über die Verschwendung und den Raubbau am Wald geärgert und empört, natürlich habe ich Lösungen vorgeschlagen. Aber Politik hat zu meiner Zeit der Kurfürst und der König allein gemacht. Da musste man ganz vorsichtig sein. Deswegen habe ich ihm das Buch ja auch gewidmet und von ihm das Privileg zum Druck erhalten. Denn dadurch erhielten Bücher zu meiner Zeit sozusagen einen staatlichen Qualitätsstempel. Also wenn man es so sieht, dann war es schon ein bißchen Politik, im Kleinen halt.

¹ Sprecher ist Markus Bölling.

Was ist 1713, das Jahr in dem die Sylvicultura erscheint, die größte Herausforderung für die Wirtschaft und für den Wald?

Die Kohle und das Feuerholz reichen kaum aus, um den riesigen Bedarf in Bergbau und Metallverarbeitung zu decken. Wir haben unsere Grenzen erreicht. Einige Hammerwerke fahren schon mit verminderter Kraft.

Wie kam es zu diesem Engpass an Energie- und Ressourcenversorgung im Bereich Bergbau und Hammerwerke?

Als der große Krieg 1648 endete, hinterließ er verödete Dörfer und zerstörte Landschaften. Menschen waren im Krieg umgekommen oder an Hunger und Krankheiten gestorben. Deshalb wurden Äcker nicht bestellt und nach und nach machte sich Buschwerk darauf breit. Aber wirtschaftlich ging es bergauf. Die Bevölkerung wuchs, die Wirtschaft prosperierte, im Erzgebirge wurden neue Erzlager entdeckt, die jetzt ausgebaut wurden, in der Folge siedelten sich Hammerwerke an und immer mehr Menschen kamen in diesen Raum, die Land brauchten, Holz zum Bauen, Heizen, Kochen und Land für die Felder. Also wurde Wald mit großer Vehemenz gerodet.

Ihre Zielgruppe sind die sogenannten Hauswirte? Wer ist das und warum schreiben Sie für diese Gruppe?

Die Hauswirte, manchmal nenne ich Sie auch die »Hausväter« oder »Ökonome«, das sind Gutsbesitzer, die Äcker, Wiesen und Vieh haben und natürlich auch Wald. Sie müssen ihr Gut bewirtschaften und sich, ihre Angehörigen und alle Knechte und Mägde auf dem Gut ernähren. Die Hauswirte besitzen also das Land, sie haben es entscheidend in der Hand, Dinge zu bewegen und ihre Verantwortung für das gemeine Wesen wahrzunehmen, indem sie Bäume pflanzen.

»Gemeinwesen«, das ist ein wichtiges Stichwort. Auch Allgemeinwohl, bonum publicum. Heute würden wir sagen »Daseinvorsorge«. Immer wieder sprechen bzw. schreiben Sie davon. Warum? Was treibt Sie an?

Ja, weil keiner von uns alleine überleben kann. Jeder muss sich in die Gemeinschaft einbringen und seinen Teil dazu beitragen, dass ein Staat funktioniert: dass alle zu essen haben, dass alle sich wärmen können. Dass alle kochen und backen können. Da haben die Hauswirte eine große Verantwortung, denn sie liefern das Brot und das Holz. Nur wenn beides vorhanden ist, kann die allgemeine Wohlfahrt, können Fabriken und Bergwerke, können Handel und Gewerbe funktionieren.

Herr von Carlowitz, wenn Sie Ihr Buch auf eine einzige Aussage komprimieren müssten, was wäre die Kernaussage Ihres Buches?

Säen, Säen, Säen.

Geht das ein bisschen genauer?

Zu meiner Zeit war der Wald fast verschwunden. Es mussten Eisenhammerwerke und Bergwerke geschlossen werden oder mit verminderter Produktion fahren. Warum? Weil man in den Jahrzehnten zuvor unendlich viel Wald für diese Industrie verbraucht hat und sich keiner darum gekümmert hat, dass wieder Holz nachwächst. Alle meinten – ich auch – es ist soviel Holz da und es wird von alleine nachwachsen. Aber es ist nicht so. Wenn man sich nicht um die Verjüngung kümmert, verschwindet der Wald. Wir haben mehr verbraucht als unserer Generation zusteht. Deshalb müssen wir heute mehr säen und pflanzen als wir ernten. Wir müssen in die Erneuerung der Wälder investieren, damit in zwei, drei Generationen wieder genug Holz da ist.

Und wenn das dann erreicht ist, dürfen diese Generationen dann alles verbrauchen?

Nein! Wenn dann genug Holz da ist, und wieder vorratsreiche Wälder vorhanden sind, dann darf nur soviel genutzt werden wie nachwächst. Aber dieser Zustand der Balance ist 1713 nicht gegeben.

Ihr Kurfürst August der Starke berief eine Holzkommission ein, die sich mit den Problemen der Holzversorgung in Sachsen beschäftigen sollte. Heute würden wir wahrscheinlich von Energiekommission sprechen. Welche Bedeutung hatte die sächsische Holzkommission für Ihr Konzept, für Ihr Denken, für Ihr Buch?

In dieser Kommission waren Leute, die für die Versorgung zuständig waren: für die Glashütten, für die Eisenhämmer, für die Städte, fürs Militär, ich war dabei verantwortlich für die Bergwerke. Wir diskutierten, was das Problem ist und was man machen kann. Wir haben uns auch Flächen im Erzgebirge angeschaut und ich kann Ihnen sagen, ich war entsetzt. Auf vielen Meilen Wegs, wo in meiner Jugend noch treffliche Wälder gestanden hatten, war jetzt nichts als Ödnis: Stöcke abgeschlagener Bäume und keine Verjüngung. Wir haben diskutiert, wer wieviel Holz wofür verbraucht und was man machen kann, um die Flächen wieder zu bestocken. Es gab lange Diskussionen und viele Schriftwechsel. Die Akten liegen ja heute noch im Archiv in Dresden.

Und was war das Ergebnis dieses offensichtlich sehr intensiv diskutierten Prozesses?

Wir schrieben Berichte an den Kurfürsten und den Hof. Sie sollten die Verhältnisse aufzeigen und die Verantwortlichen im Staat wachrütteln.

Und Sie selbst, Herr von Carlowitz, wie haben Sie sich in diese Kommission eingebracht?

Ich bin ja, anders als die meisten anderen Kommissionsmitglieder, in einem forstlichen Haus groß geworden. Mein Vater war Flößmeister und später Landforstmeister. Deshalb habe ich viel in meiner Jugend mitbekommen. Ich habe in die Kommissionsarbeit aber auch meine Erfahrungen eingebracht, die

ich auf meiner Europareise gemacht habe. Zum Beispiel, wie es die Franzosen mit dem Stockausschlagwald halten oder wie man in Italien Schläge einteilt.

Dann war also das Ziel, die kahlen Flächen wieder mit Bäumen zu bepflanzen oder auch zu säen, um mehr Holz zu produzieren?

Das war ein Teil der Lösung, ja. Da sind Grundbesitzer und Forstleute gefragt. Der andere Teil der Lösung ist der sparsame Energieverbrauch, da sind alle gefragt. Das gilt vermutlich bei Ihnen heute noch.

Ein anderes Thema: Zu Ihrer Zeit war es üblich, Vieh in den Wald zu treiben, um es dort zu weiden. Denn es war zum Überleben und zur Ernährung absolut notwendig. Was bedeutete diese Waldweide für den Wald?

Waldweide war etwas wichtiges, um das Vieh zu ernähren und so der Bevölkerung den Genuss von Fleisch und Milch zu ermöglichen. Aber man muss dabei streng darauf achten, dass das Vieh nicht in jungen Wald getrieben wird, wo es die Schößlinge verbeißt und so die Zukunft frisst. Ziegen sind da am schlimmsten. Schweine aber sind ganz unproblematisch, die fressen die Eicheln und Bucheckern, das gibt einen herrlichen Schinken.

Und was ist mit dem Verbiss durch Hirsche und Rehe?

Vor allem Hirsche sind ein Problem, weil sie große Mengen fressen. Das habe ich im Buch nur vorsichtig andeuten können. Bei Hofe hat die Jagd eine wichtige Stellung. Trotzdem habe ich einiges geschrieben, und wer zwischen den Zeilen lesen kann, der weiß Bescheid.

Die Jagd war also damals schon ein heikles Thema. Wie bewerten Sie dann den Verbiss junger Forstpflanzen durch das Wild?

Das ist ein großes Problem. Wir haben eine Fläche mit herrlichen Tannenverjüngungen angeschaut. Als wir ein paar Wochen später wieder dort waren, war alles weggefressen! Das ist eine teure Speise für das Vieh, sage ich Ihnen! Die Ulme zum Beispiel, eine wunderbare Baumart mit herrlichem Holz. Die finden sie hier gar nicht mehr. Nur noch oben an der böhmischen Grenze, wo es weniger Wild gibt. Ich meine gab. Ich spreche von meiner Zeit.

Sie haben jetzt ausführlich beschrieben, was die Hauswirte, die Grundbesitzer tun können, um den Holzmangel vorzubeugen. Ich möchte Sie gern fragen, kann auch der Einzelne etwas tun, um der Energiekrise, um ein modernes Wort zu verwenden, vorzubeugen?

Natürlich. Jeder konnte und kann etwas tun. Schlecht sind Kamine, bei denen die meiste Hitze durch den Schornstein abzieht. Das wichtigste ist sparsamer Umgang mit Energie. Ich empfehle als wichtigstes kleine Öfen, die brauchen wenig Holz und strahlen gut ab. Außerdem empfehle ich im Winter nur die kleinen Stuben zu benutzen. So lässt sich viel Holz sparen. Wenn man noch

Böden und Decken mit Estrichen abdeckt und alle Ritzen mit Moos oder dergleichen ausstopft, wird die Wärme gut gehalten. Sie nennen das heute »Isolieren«. Aber was rede ich, sie haben ja bereits bessere Lösungen heute, es sind ja schon 300 Jahre vergangen.

Herr von Carlowitz, Sie waren jetzt gerade zum Teil sehr emotional und empört. Sie sind aber auch in Ihrem Buch sehr positiv emotional. Man kann daraus schließen, dass Sie eine ganz besondere Beziehung zu Bäumen haben, gerade zu exotischen aus fernen Ländern?

Ja ,Bäume sind meine Leidenschaft. Schon allein die Vorstellung, dass aus dem winzigen Samen einer Tanne ein himmelhoher Baum werden kann, fasziniert mich. In Italien habe ich Zitronenbäume gesehen, in den höchsten Lagen der Alpen Lärchen. Esskastanien gibt es im Süden, aber auch in England sah ich welche. Bäume sind wunderbare Pflanzen. Sie sind schön und nützlich.

Etwas hat mich an Ihrem Buch verstört. Sie schlagen in der Silvicultura oeconomica Torfnutzung vor, wozu?

Torf ist ein mit filzigen Fasern durchwachsenes Moos, das an sumpfigen und morastigen Orten wächst. Vor einigen Jahren wurde es im Erzgebirge entdeckt. Getrockneter Torf kann für die Feuerung verwendet werden und erhält die armen Leute, die in Bergwerken, Eisenhämmern und Schmelzhütten arbeiten. Denn der Holzangel nimmt von Tag zu Tag überhand und die Industrie müsste ohne den Torf zum Erliegen kommen und stillstehen. Besonders im Gebirge findet sich Torf in großer Menge.

Dann ist die Torfnutzung also eine Art Brücke, bis der Wald wieder nachgewachsen und das Holz nutzungsreif ist?

Genau so ist es. Durch die Torfnutzung können wir die Wälder für mindestens 50 Jahre schonen. Danach sind wieder genug Holzvorräte nachgewachsen. Die dürfen aber nicht wieder einfach komplett abgenutzt werden, sondern nur die Zuwächse. Man braucht den Vorrat, aus dem das neue Holz herauswachsen kann. Wenn Sie so wollen, ist es wie mit dem Speck, der wächst ja auch nicht alleine, sondern am Schwein.

Sie haben viele Länder in ganz Europa gesehen. Sie waren in Skandinavien, in Frankreich, in Italien, sogar auf Malta. Was haben Sie von dort mitgebracht und wie hat dieses viele Reisen Ihr Denken geprägt?

Ja, in der Tat, ich bin weit herumgekommen, habe viel gesehen und überall lernen dürfen. Es ist das Lernen, die Offenheit für Neues, das Forschen, das mich geprägt hat. In Skandinavien waren fast alle Häuser aus Holz gebaut, sogar die Kirchen! In Frankreich schaut man sehr auf die Eichen, die für den Schiffsbau unentbehrlich sind. Dort habe ich auch die vorzüglichen Anweisungen zur Forstwirtschaft von Ludwig XIV. kennengelernt. In Venedig

habe ich die Werften besucht und die Qualitätsansprüche der Schiffsbaumeister an das Holz studiert.

Auf die Niederlande nehmen Sie immer wieder Bezug. Warum? Was ist dort das Besondere?

In den Niederlanden wird nicht an Mühe und Fleiß gespart, Holz zu säen und zu pflanzen und Vorräte aufzubauen. Auf allen Dorfplätzen, entlang der Kanäle und Straßen, überall pflanzen sie Bäume an, auch um Holz zu haben. Die Niederländer lieben ihre Bäume. Für Ihre große Handelsflotte brauchen Sie Ummengen an Holz. Viel davon kommt auf Flößen über den Rhein.

In Ihrem Buch, Herr von Carlowitz, schreiben Sie immer wieder von der Holznot. Also von der Energiekrise. Welche Folgen hatte die?

Holznot heißt, dass zu wenig Holz da ist für die Bedürfnisse der Menschen. Dass Not ausbricht, weil kein Holz zum Backen und Kochen und Brauen da ist, weil die Menschen nicht mehr richtig heizen können. Die Preise steigen in solche Höhe, dass der gemeine Mann sie kaum bezahlen kann. Das bringt Armut und Not über das Land.

Die Holznot oder Energiekrise bringt also Armut und Not. Das beschäftigt Sie sehr. Warum warnen Sie so deutlich davor?

Weil es ein schleichender Prozess ist, der sich über Jahre hinzieht, den nicht jeder sehen kann oder will, weil er nur auf ein zwei Jahre blickt oder blicken will. Aber man muss die langfristige Entwicklung sehen. Wir hatten noch in den 1670er- und 1680er-Jahren große Vorräte an Holz im Erzgebirge und keiner konnte sich vorstellen, dass sie so schnell aufgebraucht sind, auch ich nicht.

Und wie wirkt sich diese Holznot dann aus, die wir heute modern als Rohstoffkrise oder Energiekrise benennen würden?

An der Teuerung des Holzes, an den kahlen Flächen, die noch vor kurzen bestockt waren, und sich mittlerweile meilenweit durchs Land ziehen. An der fehlenden Verjüngung, die nicht von alleine kommt, an den Eisenhämmern, die nur mit halber Kraft fahren können, weil die Holzkohle fehlt.

Ihr Buch Herr von Carlowitz, ist durchzogen von der Aufforderung zu säen und zu pflanzen. Sie haben ja vorhin selber sehr schön von »Säen, Säen, Säen« gesprochen. Warum ist das wichtig? Die Natur verbreitet doch von allein die Baumsamen?

Braucht es da den Menschen?

Die Natur ist wunderbar, sie liefert alles, was wir brauchen. Aber sie braucht Hilfestellung. Die riesigen Kahlflächen, von denen ich berichtet habe, verjüngen sich nicht, weil keine oder zu wenig Samenbäume belassen wurden. Da muss der Mensch bei dem, was er selbst genommen hat, mit Saat oder Pflanzung nachhelfen. Sind die Flächen verjüngt, müssen sie geschützt werden.

Und wovor sind Verjüngungsflächen zu schützen?

Nun, nur nachlässige Hirten lassen ihr Vieh in Verjüngungsflächen. Auch das Rotwild zerstört viel. Das ist ein teureres Futter für die Tiere, sage ich Ihnen, das unsere ungeborenen Enkel zu bezahlen haben. Wir müssen also nicht nur Verjüngung ermöglichen, sondern auch beschützen und behüten, hegen und pflegen. Dazu brauchen wir Regeln, Zäune und verantwortungsbewusste Menschen.

Von Ihren eigenen Reisen, aber auch aus Reiseberichten haben Sie viel Wissen aus der ganzen Welt zusammengetragen. Sie selbst waren allerdings nur in europäische Ländern. Wenn Sie frei reisen könnten, wohin würde es Sie am aller meisten ziehen?

Ja, das Reisen hat mich gepackt. In meiner Jugend bin ich fünf Jahre durch ganz Europa gereist, wir sprachen darüber. Ich war auch kurz in Schweden, bin sogar bis Malta gekommen. Als ich ein Amt hatte, ging das natürlich nicht mehr und jetzt im Alter wäre es auch zu beschwerlich. Aber die Berichte von Reisenden in ferne Länder verschlinge ich mit Begeisterung. So kann ich von meinem Sessel aus in die ganze Welt reisen: nach Afrika, nach Persien, nach China und sogar nach Amerika. Und um auf ihre Frage einzugehen, wo es mich besonders hinziehen würde: das wären wohl die Tropen, wo an den Bäumen alle Jahreszeiten gleichzeitig nebeneinander oder gar an einem Baum vorkommen: der Austrieb der Knospen, das Reifen der Früchte und der Fall der Blätter. Wunderlich, sehr wunderlich!

Durch Ihr Buch zieht sich das Staunen über die kleinen und die großen Dinge der Natur wie ein roter Faden. Auch die Aufforderung, immer wieder zu lernen und zu forschen. Was bringt Sie dazu?

Die Natur ist eine großartige Schöpfung. Allein die Tatsache, dass aus einem wenige Millimeter kleinen Samen ein Baum wird, der weit in den Himmel reicht, fasziniert mich. Wir wissen so wenig über die Natur und die Zusammenhänge. Wenn wir sie erforschen, können wir lernen und dieses Wissen zum Nutzen der Menschheit einsetzen. Und der Anfang allen Forschens ist das Staunen.

Was ist das Hauptproblem des Menschen beim Umgang mit Wald?

Hm, was ist das Problem? Er wächst so langsam. Aber, nein, das ist nicht das Problem. Das Problem ist, dass wir Menschen dieses langsame Wachstum kaum wahrnehmen. Und deshalb auch kaum merken, dass wir mehr nutzen als nachwächst. Wenn das eine längere Zeit so geht, ist der Wald auf einmal weg. Man braucht ein Holzkapital, das man bewirtschaftet, und nur der Zuwachs, also die Zinsen, darf man davon nehmen.

Ist diese Aussage, nur den Zuwachs zu nutzen, auch auf heute übertragbar?

Meine Zeit ist 300 Jahre her. Sie haben heute andere Probleme, größere. Aber der Kern ist doch derselbe. Man kann auf Dauer nicht gegen die Natur arbeiten. Man muss auf sie achten, sie pflegen, sie genau beobachten und auf sie hören. Man muss, gerade im Wald, sanft mit der Natur wirtschaften. Das meine ich, wenn ich im Titel »Naturmäßige Anweisung zu Wilden Baumzucht« schreibe.

Herr von Carlowitz, Sie gelten als der Erfinder der Nachhaltigkeit. Was sagen Sie dazu?

Ich kannte den Begriff Nachhaltigkeit nicht und habe ihn auch nicht verwendet. Deshalb kann ich ihn auch nicht erfunden haben.

Aber Sie schreiben von der nachhaltenden Nutzung, die für die Stabilität einer Volkswirtschaft und die Wohlfahrt eines Landes wichtig ist.

Ja, das ist richtig. Es gab zu meiner Zeit auch das Gefühl, dass wir im Heute das Morgen unserer Kinder und Kindeskinde verantwortlich und entsprechend handeln müssen. Das meinen Sie doch mit Nachhaltigkeit, oder? Aber ein Wort gab es zu meiner Zeit noch nicht dafür. Nachhaltigkeit passt, denke ich sehr gut. Etwas soll lange »halten« für eine Zeit »nach« uns. Aber erfunden habe ich das Wort nicht. Ich habe vielleicht den sprachlichen Keimling gesetzt, den andere nach mir gepflegt und entwickelt haben.

Wie würden Sie Nachhaltigkeit definieren?

Das ist wohl ein Denken von der Zukunft her, ein Denken, das das allgemeine Wohl und die Daseinsvorsorge berücksichtigt. Es hat Handlungen zur Folge, die der Natur gemäß sind und nicht gegen sie. »Zukunft heute verantworten«, so könnte man das vielleicht sagen.

Herr von Carlowitz, wie alt ist denn die Idee der Nachhaltigkeit, wenn Sie sagen, sie war schon zu Ihrer Zeit als Gedanke vorhanden, aber eben noch nicht mit der Begrifflichkeit?

Die Idee, die ist ja viel älter als mein Buch. Sie ist uralte. Sie steckt schon bei Plinius und Xenophon und anderen, die über die gute Wirtschaftsführung eines Landgutes geschrieben haben. Auch in der Bibel stehen viele Gedanken zur nachhaltigen Wirtschaft.

Und welche Rolle sollte Ihrer Meinung nach der Staat einnehmen?

Der Staat muss leiten – durch gute Gesetze, die Richtschnur geben zu guter Wirtschaft, aber er muss auch selbst Vorbild guten Wirtschaftens sein.

Nachhaltigkeit hat auch etwas mit Generationengerechtigkeit zu tun. Wie stehen Sie dazu?

Das ist eines von diesen neuen und modernen Worten, bei denen ich eine Weile brauche, bis ich sie verstehe. GENERATIONENGERECHTIGKEIT ...

Aber! ... Davon schreibe ich doch auf jeder Seite des Buches. Haben Sie es nicht gelesen? Ich nenne es »Fürsorge für die liebe Posterität«, die heute noch nicht handeln kann und deren Interessen wir mitdenken und mitberücksichtigen müssen. Die Jugend und die Nachkommen sollen von unserem Handeln Nutzen haben.

Und wo liegt heute das Hauptproblem, dass die Generationengerechtigkeit so schlecht funktioniert?

Das Hauptproblem – wie auch zu meiner Zeit – ist die Trägheit der Menschen. Der nachlässige Umgang. Das Nicht-ins-Handeln-Kommen, weil es immer noch irgendwie ging, die Energiefrage zu lösen. Erst wenn die Not groß ist, wenn dem Menschen das Wasser bis ins Maul steht, dann besinnt er sich und ändert sein Verhalten. Vorher nicht, leider!

Sie haben das Buch, Herr von Carlowitz, am Ende Ihres Lebens geschrieben. Ist das ein Vermächtnis?

Von meiner Jugend an haben mich Bäume und der Wald begleitet. Als Kind hat mich mein Vater oft mitgenommen und wir haben große und mächtige Urwaldbäume gesehen, von denen es heute nur noch wenige auf den felsigen Gipfeln und in den entlegensten Morästen gibt. Als junger Amthauptmann hatte ich mich auch um Wald zu kümmern und als Vizeberghauptmann war ich zuständig für den Nachschub an Holz. Holz und Bäume haben mein Leben begleitet. Deshalb war es mir auch ein so wichtiges Anliegen, mein Wissen um die Vermehrung der Bäume weiterzugeben. Ja, Sie haben Recht, das Buch ist ein Vermächtnis. Es ist aber auch eine Aufforderung zu handeln.

Wir haben heute ein ganz besonderes Problem. Wir müssen die Wälder wegen der menschengemachten Erderwärmung an den Klimawandel anpassen. Was sagen Sie dazu?

In der Tat erstaunlich, dass es so etwas überhaupt geben kann: »menschengemachte Erderwärmung«. Was der Mensch mit seinem Tun nicht alles bewirken kann – auch an Schädlichem! Es dürfte jedenfalls eine Riesenaufgabe sein, den Wald auf dieses neue Klima vorzubereiten. Denn, wie ich mir hab sagen lassen, eure Wälder aus dem 20. Jahrhundert sind zwar holzreich, also – ganz anders als zu meiner Zeit – voller starker Stämme. Aber meist von Nadelbäumen, die die Hitze und Trockenheit des 21. Jahrhunderts nicht vertragen. Ich rufe den Waldbesitzern und Forstleuten deshalb zu: Resigniert nicht vor dieser gewaltigen Aufgabe, schaut nach vorne! Traut Euch die Wälder aktiv anzufassen, bevor Käfer oder Sturm Kahlflächen schaffen. Denn eine Kahlfläche wieder zu bewalden ist unendlich mühselig, ich weiß das leider sehr gut. Es braucht eine achtsame, an der Natur orientierte Arbeit von Jahrzehnten, um mit vielen Baumarten einen widerstandsfähigen Wald zu schaffen. Und der bringt nicht nur Holz, was zu meiner Zeit besonders wichtig war, sondern das, was ihr heute

»Ökosystemleistungen« nennt. Das ist übrigens kein schönes Wort, Ökosystemleistungen, aber ein sehr treffendes für alles, was ein gesunder Wald kann und was ihr im 21. Jahrhundert dringend braucht: Wasserspende, Luftreinigung, Lebensraum für Tierarten und, und, und ...

Viele junge Menschen schauen mit Sorge in die Zukunft. Wir haben eine sehr engagierte Bewegung »Fridays for Future«. Was möchten Sie diesen jungen Menschen von heute zurufen oder mitgeben?

Der Zustand der Welt insgesamt ist mit dem Wandel des Klimas und dem Aussterben so vieler Pflanzen und Tiere, von dem ich erfahren habe, ziemlich übel. Das ist wie zu meiner Zeit mit den Wäldern: Man kennt die Probleme genau, aber verändert nur wenig und das auch noch sehr langsam. Deshalb rufe ich den jungen Menschen zu: Empört Euch über den Umgang mit der Erde und den Zustand, der Euch hinterlassen wird! Aber bleibt nicht in der Empörung stehen, engagiert Euch auch! (Mein Gott, das war jetzt aber sehr eindringlich ... aber wichtig. Also bitte!)

Herr von Carlowitz, vielen Dank für dieses Gespräch. Was wäre denn Ihr Schlusswort?

Es ist wichtig zu planen und zu messen und technische Dinge zu entwickeln, die uns helfen, die Zukunft zu gestalten. Aber noch wichtiger ist es, sich das Staunen über die wunderbare Natur, über die herrliche Schöpfung zu erhalten. Aus diesem Staunen heraus, aus der Liebe zur Natur erwächst das Engagement und die Sorge für die Natur und für die Nachfahren von ganz alleine. Mir gefällt da der Satz eines alten Heiligen besonders gut, der meinte, die Wälder lehren uns mehr Dinge als der beste Lehrer.

+++++

Hans Carl von Carlowitz (1645-1714) ist als Schöpfer des Begriffes Nachhaltigkeit bekannt. Mit seinem Hauptwerk, der *Sylvicultura oeconomica* (1713), legte der Universalgelehrte das erste geschlossene Werk über die Forstwirtschaft vor. Als Leiter des Oberbergamtes Freiberg kritisierte er den Raubbau an der Ressource Holz und formulierte den Grundsatz, dass immer nur soviel Holz entnommen werden darf, wie natürlicherweise nachwächst.

Dr. Joachim Hamberger studierte Forstwissenschaften an der LMU München-Weihenstephan, seine Interressenschwerpunkte liegen im Bereich Forst- und Umweltschichte. Im Rahmen von Lehraufträgen unterrichtet er an mehreren Hochschulen Nachhaltigkeitsthemen und ist u.a. Vorsitzender des Vereins für Nachhaltigkeit e.V.

Bis 2022 leitet er hauptberuflich das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Abensberg, ehe er die Leitung des Amtes für Waldgenetik in Teisendorf übernehmen wird.

Hans Carl von Carlowitz im oekom verlag

- Hans Carl von Carlowitz, Joachim Hamberger (Hrsg.): *Sylvicultura oeconomica* oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht [Erstausgabe: 1713]. oekom verlag: München 2022
<https://www.oekom.de/buch/sylvicultura-oeconomica-9783962383565>